

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **19 (1941-1942)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XIX. Jahrgang (jährlich 10 Nummern) Heft 5/6 Okt./Nov. 1941

INHALT

Liebe Kommilitonen!	Seite	109
Aus der Begrüßungsrede an die neuen Studierenden der ETH	„	110
Emil Staiger: Militärdienst und Studium	„	115
H.L.G.: Am schwarzen Brett, und später	„	116
R. Bernoulli: Ausstellung Odilon Redon .	„	119
Arnold Künzli: Fritz Werder †	„	121
Bücherschau	„	121
Akademischer Sportverband Zürich . . .	„	123
Mitteilungen	„	125

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

14 Karat Gold!



Soennecken

Für einen Füllhalter ist nur die beste Goldfeder gut genug. Soenneckens erstklassige Federn entsprechen in Form und Qualität allen Anforderungen und garantieren vieljährigen Gebrauch.

Scholl

Scholl, Poststrasse 3, Zürich
das Haus für gute Füllhalter

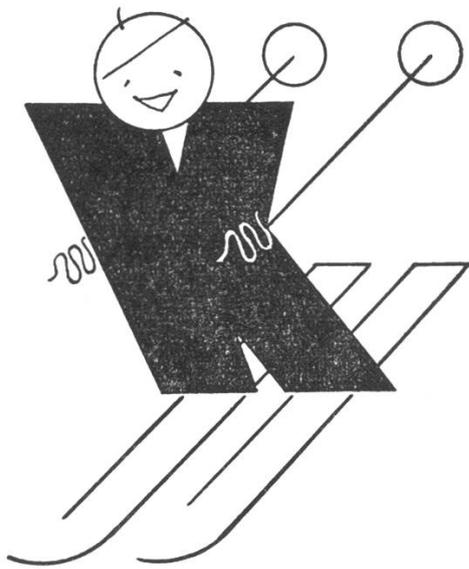
Rascher und zuverlässiger Reparaturdienst

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Hérren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt.

Der Buchhändlerverein Zürich.

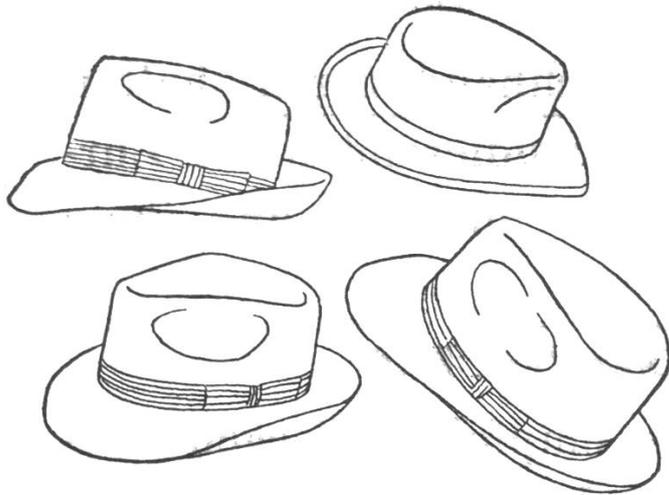


KANDA HAR

*hinterläßt seine Spur im
Schnee der ganzen Welt*

Kandahar-Bindung

REUGE & CIE., Ste-Croix



Schweizerhüte
schmissig und elegant,
finden Freunde
im ganzen Land.

Treffen Sie die Wahl bei

Geiger & Futter

ZÜRICH — LIMMATQUAI 138

(Studierende 5% Rabatt)

Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

- | | |
|--|---|
| 1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7,
Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof. | 10. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1. |
| 2. Karl der Große, Kirchgasse 14,
beim Grossmünster, Zürich 1. | 11. Zur Limmat, Limmatquai 92,
Zürich 1. |
| 3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10,
b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1. | 12. Frohsinn, Gemeindestrasse 48,
Zürich 7. |
| 4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4. | 13. Lindenbaum, Seefeldstrasse 113,
Zürich 8. |
| 5. Freya, Freystrasse 20, Zürich 4. | 14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7,
Pensionspreis, Zimmer inbegrif-
fen, Fr. 7.— bis 8.— (Zimmer mit
fließendem Wasser 9.—) täglich. |
| 6. Sonnenblick, Langstrasse 85,
Zürich 4. | 15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6,
Pensionspreis wie Kurhaus
Zürichberg. |
| 7. Wasserrad, Josefstrasse 102,
Zürich 5. | 16. Baumacker, Zürich-Örlikon. |
| 8. Kirchgemeindehaus Wipkingen,
Zürich 10. | |
| 9. Platzpromenade, Museumstr. 10,
Zürich 1. | |

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung

Gotthardstrasse 21, Zürich 2.

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XIX. Jahrgang, Heft 5/6 — Oktober/November 1941

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 4.—

REDAKTION: Arnold Künzli, stud. phil., Waffenplatzstr. 48, Zürich 2

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Liebe Kommilitonen!

Dieser erste „Zürcher Student“ im neuen Semester ist vor allem denjenigen gewidmet, die neu zu uns gestoßen sind, um sie einzuführen in den Geist unserer Hochschulen und um ihnen zu helfen, sich in den Konflikten und Problemen zurechtzufinden, die sich jedem Erstsemestrigen stellen. Wir freuen uns ganz besonders, in den Beiträgen zweier unserer geschätzten Dozenten auch die Stimme des erfahrenen Akademikers zu vernehmen, der so einmal nicht nur als Wissenschaftler, sondern gleichsam als der ältere Studienkamerad zu uns spricht, und wir hoffen, dieser Geist der Kameradschaft über die Schranken des Wissens, des Ranges und des Alters hinweg möge fortan in unseren Hörsälen immer mehr gedeihen.

Aber nach all dem Erfreulichen und Hoffnungsvollen wollen wir auch weniger Erfreuliches nicht verhehlen: eine Nachprüfung der finanziellen Situation des „Zürcher Student“ ergab, daß der Verlag Müller, Werder & Co. unser Blatt auf der bisherigen finanziellen Grundlage unmöglich mehr herausgeben konnte. Der Inserate wurden immer weniger, der Druckkostenerhöhungen immer mehr. So sahen sich die Studentenschaften der Universität und der VS ETH gezwungen, einen Teil der Kosten zu übernehmen und wo immer nur möglich wurde zu drastischen Sparmaßnahmen geschritten. So wird von nun an u. a. auf jegliche Honorierung der Beiträge verzichtet. Damit ist unserem kranken Freund aber erst ein Notverband angelegt und wenn wir nicht wollen, daß sich der Umfang unseres Heftes pro Nummer bloß auf wenige Seiten beläuft, so heißt es ihm weiter zu helfen. Wir brauchen **Deine Mithilfe**, liebe Kommilitonin und lieber Kommilitone! Was wir vor allem benötigen, sind **mehr Inserate!** Und mehr Inserate sind heute nur aufzutreiben, wenn sich mehr Mitarbeiter zur Verfügung stellen, die uns diese Inserate anwerben. Deshalb ergeht an Dich, lieber Kommilitone, und an Dich, noch liebere Kommilitonin, die Aufforderung: werbe in Deinem Bekanntenkreis um Inserate für unser Heft, wenn Du sogar etwas mehr tun willst, dann melde Dich auf dem Sekretariat der Studentenschaft im

Stockargut! Wir haben im Sinn, eine Art Inseraten-Acquisitions-Kommission zu gründen, in welcher jeder Mitarbeiter gegen einen Prozentsatz des Wertes des angeworbenen Inserates als Entgelt sich verpflichtet, pro Nummer eine gewisse Anzahl Inserate anzuwerben. Wir erwarten, daß sich eine möglichst große Zahl Kommilitonen auf Kosten einiger weniger Stunden Freizeit für unseren „Zürcher Student“ einsetzt; denn dies ist die einzige Möglichkeit, sein Weiterbestehen zu sichern. Diese Kontaktnahme mit der materiellen Seite des Lebens ist uns allen übrigens ein willkommener Ausgleich zu der oft allzu geistig-einseitigen akademischen Ausbildung. Ganz besonders ergeht unser Aufruf an Dich, liebe Kommilitonin, die Du Dein Studium nicht durch den langen Militärdienst eingeengt, unterbrochen und verlängert siehst. Du bist in letzter Zeit im Schweizerlande in einen etwas schlimmen Ruf gekommen (es stimmt zwar nicht alles, was man Dir vorwirft!) und hier wäre eine günstige Gelegenheit, mit praktischer Tat die Krittler eines bessern zu belehren!

Kommilitonen des Poly und der Uni, wir zählen auf Eure Mitarbeit!
Die Redaktion.

AUS DER BEGRÜSSUNGSREDE AN DIE NEUEN STUDIERENDEN DER ETH.

Gesprochen von Rektor W. Saxer, am 21. Oktober 1941.

Meine Damen und Herren! Im Namen und Auftrage der Behörden und des Lehrkörpers der E. T. H. habe ich die Ehre und die Freude, Sie als neue Studierende unserer Hochschule begrüßen zu dürfen. Leider fällt der Beginn Ihres Studiums in eine sehr sorgenvolle Zeit. Und es ist ja beinahe ein Wunder, daß Sie das Studium überhaupt beginnen dürfen. Denken Sie an Ihre Kommilitonen jenseits der Grenze unserer Heimat und Sie können ermessen, wie gut es das Schicksal mit Ihnen gemeint hat. Schon allein dieser Gedanke an andere, die schwere Leiden mutig ertragen, muß es Ihnen ermöglichen, gewisse Schwierigkeiten, mit denen heute besonders militärpflichtige Studenten zu kämpfen haben, auf gute Schweizerart und im Stile zukünftiger Akademiker zu überwinden.

Gestatten Sie mir nun, einige Gedanken über die Gestaltung Ihres zukünftigen Studiums zu entwickeln. Meine Ausführungen sind einerseits allgemeiner Natur und andererseits hängen sie mit den besonderen Problemen zusammen, die uns die Gegenwart stellt. Schließlich werde ich Sie über die wichtigsten mit Ihrem Studium zusammenhängenden Fragen mehr organisatorischer und administrativer Natur orientieren. Sie bemerken, daß ich Ihnen zu einem möglichst seligen Leben an unserer Hochschule verhelfen möchte und in diesem Bestreben mir sogar gestatte, Ihnen einige Räte auf Ihre Laufbahn als „E.T.H.-Studiker“ mitzugeben. Selbstverständlich bin ich mir dabei vollständig bewußt, daß man in Ihrem Alter solchen Anwei-

sungen gegenüber, von einem hohen Podium herab gesprochen, recht skeptisch gesinnt ist.

Der Übergang von der Mittelschule an eine Hochschule bedeutet einen Markstein in der Entwicklung eines jungen Menschen. Häufig ist er auch mit dem Wegzug aus dem Elternhause verbunden, wodurch dieses Ereignis ein noch schwerwiegenderes wird. Wohl der wesentlichste Grund für die Bedeutung dieses Schrittes liegt darin, daß Ihnen an der Hochschule eine viel größere persönliche Verantwortung, viel mehr Freiheit für Ihre Entwicklung und Ausbildung zufällt als an der Mittelschule. Dort wurden Sie geführt und ein erheblicher Teil hatte wohl auch die Führung noch nötig. Deshalb war die Lehrauswahl in den zu bearbeitenden Wissenschaften relativ gering — anschaulicher und zeitgemäßer gesprochen: Sie erhielten die dargebotenen geistigen Menus per Tellerservice, wohl dosiert und wohl rationiert und bei Verdauungsschwierigkeiten wurde schleunigst nachgeholfen.

An der Hochschule stehen Sie in völliger Freiheit vor dem großen Gebäude menschlicher Erkenntnis, den Wissenschaften. Sie können versuchen, mit Leidenschaft und Kraft in sein Inneres einzudringen und sogar neue Wege zu betreten — das sind die zukünftigen Forscher. Bei bescheideneren Anlagen werden Sie sich damit begnügen, wohlerprobte Pfade zu wandern und mit Energie und Ausdauer sich zum künftigen Diener und Praktiker der Wissenschaft auszubilden. Der Vollständigkeit wegen will ich auch noch auf diejenigen, glücklicherweise immer seltener werdenden sogenannten Studierenden hinweisen, die ihre Immatrikulation lediglich dazu benutzen, um die Vergnügungsstätten der Stadt Zürich möglichst ausgiebig kennen zu lernen.

Von allen Studierenden erwarten wir, daß sie mit einer wahren Begeisterung ihr Studium beginnen. Die Wissenschaft soll Ihre große Liebe sein, dann kommt eigentlich alles von selbst recht heraus. Wenn Sie jedoch lauwarm mit dem Studium anfangen und ebenso gut irgend etwas anderes unternehmen könnten, dann sollten Sie Ihren Eltern die großen Ausbildungskosten wirklich ersparen. Der Faustische Drang nach Erkenntnis sollte der Motor jedes Studenten sein. Dabei hüten Sie sich trotz der Liebe zu Ihrer Wissenschaft vor sofort beginnender déformation professionnelle, vor zu enger Spezialisierung — eine für künftige Ingenieure besonders drohende Gefahr. Suchen Sie eine möglichst umfassende Geisteskultur während der Hochschulzeit zu erlangen: wir wollen nicht Techniker, sondern akademische Ingenieure heranziehen. Dazu ist unerlässlich, daß man sich nicht nur für den Bau eines Radios, sondern für die Grundlagen menschlichen Wissens und Kultur interessiert. Sonst werden Ihre Kameraden von den philosophischen Fakultäten mit Recht Witze über die braven und langweiligen E.T.H.-Studenten reißen. Beweisen Sie ihnen durch ihre ganze geistige Haltung, daß man sehr wohl im

Dienste surrender Motoren die Leit motive finden kann, die zu höchster geistiger Freiheit führen. Zur Unterstützung solcher Bestrebungen finden Sie bei uns Gelegenheit, sich neben Ihrer Fachausbildung auch noch in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Grunddisziplinen und in den sprachlich-literarischen Fächern weiter zu bilden. Selbstverständlich ist es mit der Einschreibung allein in solche Fächer nicht getan — nur eine wirkliche Mitarbeit wird die gewünschten Früchte zeitigen. Profitieren Sie ferner von den reichen kulturellen Möglichkeiten, die Ihnen Zürich bietet. Denken Sie daran, daß Sie später in Ihrem Berufe vielleicht in eine abgelegene Gegend verschlagen werden und Ihrer Lebtag von den in Zürich gesammelten Anregungen ausgehend, sich selbst geistig verproviantieren müssen. Man sollte auch nach dem Hochschulstudium etwas von der selektorischen Wirkung eines akademischen Berufes spüren.

Noch auf eine andere Art Studium muß ich hinweisen, das einem Studenten, wie ich ihn mir vorstelle, ebenfalls nicht konform ist. Die Not der Zeit veranlaßt viele und gerade an sich tüchtige Studierende, sich nur ein Ziel zu setzen: die Examen möglichst rasch mit Erfolg zu absolvieren und dieses Bestreben als Richtlinie des ganzen Studiums zu nehmen. Es ist natürlich wichtig, daß man die zur Verfügung stehende Zeit möglichst rationell ausnützt und insbesondere die von der Hochschule in ihren Diplomreglementen gesteckten Ausbildungsziele erreicht. Aber der Erfolg im Examen soll selbstverständliches Nebenprodukt eines vernünftigen Studiums sein und nicht als Basis des Handelns eines Studikers überhaupt genommen werden, denn eine solche Zielsetzung ist viel zu eng, zu egoistisch. Die gesinnungsmäßige Fortsetzung einer solchen Einstellung im Studium manifestiert sich nachher im Berufsleben durch die Sucht nach materiellen Gütern: Man will dank dem akademischen Studium möglichst bald reich werden. Ganz abgesehen davon, daß ein Diplom einer Hochschule in keiner Weise Reichtum oder auch nur eine sichere Stelle garantiert, muß ich doch betonen, daß wir keine Egoisten heranbilden wollen, sondern Männer und Frauen, die sich freuen, ihre Gaben und Kenntnisse in den Dienst ihres Volkes zu stellen. Dieser Sinn zur Gemeinschaft, zur Kameradschaft möge eine Ihrer Richtlinien sein. Dann wird sie Ihnen das Studium erst recht zu einem wirklichen Erlebnis gestalten und Bande knüpfen, die nie zerreißen können. Dazu wird Sie eine solche Einstellung die Not der Zeit viel eher ertragen lassen und wird es Ihnen auch ermöglichen, das gegenwärtige Ringen einerseits mit Ehrfurcht und anderseits mit tiefem Entsetzen anzusehen.

Es wäre von mir vermessen und auch aus Neutralitätsgründen werde ich mich hüten, eine Prognose über das Ende dieses Krieges aufzustellen. Aber in einer Hinsicht kann man mit Bestimmtheit etwas aussagen: Nur die Arbeit jedes Einzelnen und vor allem auch die Arbeit der Ingenieure vermag die gewaltigen Kriegsschäden seiner-

Photo-Arbeiten

rasch und erstklassig

Spezialgeschäft

PHOTO **Hausmann** & CO AG
KINO ZÜRICH · BAHNHOFSTRASSE 91

Damen- und
Herren-Coiffeur

G. Reinhard

Universitätstraße 21 - Telephon 8 43 66

Parfümerien
Dauerwellen 3 Systeme
(Normale Preise)



Abteilungen:

1. Für Stenotypisten, Sekretäre, Korrespondenten (-Innen) mit Diplomabschluß
2. Vollausgebaute Handelsschule mit Diplomabschluß
3. Handels-Akademie mit Diplomabschluß
4. Sonderklasse: Deutsch f. Fremdsprachige
5. Abend-Handelsschule mit Diplom

Tages- und Abendkurse

Stellenvermittlung Einzelunterricht

Prospekte durch das Sekretariat. Tel. 3.33.25

Fenster



Kiefer Zürich

TEA-ROOM
JAVA
OETENBACH 24 1/ RENNWEG

*Die Atmosphäre
für den
Studenten*

Geschichte Rußlands

Von Universitäts-Professor Dr. Erdmann **Hanisch**. 2 Bde Großoktav. I. Band: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit 1 Karte. 250 Seiten. Geb. Fr. 9.—; in Halbleder Fr. 12.30.

II. Band: Von 1801—1917. 262 S. Geb. Fr. 9.—; in Halbleder Fr. 12.30. „Schon lange mangelte uns eine kurze und doch vollständige, gründliche und doch lesbare, übersichtliche Geschichte Rußlands; sie mangelte uns um so mehr, als unter unsern Nachbarn Rußland einer der wichtigsten ist, doch infolge seiner eigentümlichen Volksart und volksarbildend eigentümlichen, abseitigen Entwicklung von uns Deutschen am schwersten verständlich ist... Dem Bedürfnis nach einem Werke der oben gekennzeichneten und so notwendigen Art kommt Erdmann Hanisch' „Geschichte Rußlands“ aufs löblichste entgegen... Das Werk zeichnet sich aus durch eine vorzügliche Einteilung und Übersichtlichkeit; es führt aufs beste in die Kenntnis des russischen Wesens ein.“ („Die Neue Schau“, Kassel 1940, Nr. 5.)

Die Reformation in Deutschland

Von Professor Dr. Joseph **Lortz**. 2 Bde. II Bildtafeln. Großoktav. 792 S. Gebunden Fr. 33.75. (Neuaufgabe Herbst 1941.)

„... Dem Verfasser ist es gelungen, seiner Darstellung vorbildliche Objektivität zu geben und sie doch mit dem Feuer persönlicher Überzeugung zu beseelen. Ich glaube, Katholiken wie Protestanten werden eine neue Einstellung zu Luthers Person und innerem Leben gewinnen.“ Ricarda Huch (II. 3. 1940.)

Der letzte deutsche Papst Adrian VI., 1522—1523

Von Else **Hocks**. Mit 7 Tafeln. 8°, 178 Seiten. In Leinen geb. Fr. 6.30. „Ich habe das Buch gründlich gelesen und muß sagen, ich halte es für eine hervorragende Leistung. Die Fähigkeit, mit sparsamen Zügen die Bewegung eines Zeitalters anschaulich zu machen, in dem Getriebe die wichtigsten Gestalten zu zeigen und durch alles hindurch die Züge des einen Adrian herauszuarbeiten, diese Fähigkeit ist ungewöhnlich. Und dabei und damit werden die geschichtlichen Zusammenhänge tief durchleuchtet, und ihr Verbundensein mit dem Übergeschichtlichen tritt mittelbar und ergreifend hervor...“ Prof. Dr. Günther Müller, Münster i. W.

Pius der II. und der Halbmond

Von Else **Hocks**. 238 Seiten. (Erscheint im August 1941.)

D u r c h a l l e B u c h h a n d l u n g e n

Verlag Herder  Freiburg Breisgau

zeit langsam zu heilen. Wohl kein akademischer Beruf ist so stark mit allen Phasen und Erscheinungsformen der Arbeit verknüpft wie derjenige des Ingenieurs. Schon deshalb ist es wichtig, daß er die richtige Einstellung zur Arbeit und zu seinen Mitarbeitern aus dem Studium ins Leben, in die Praxis hinausträgt.

Ich bin stolz, vor Ihnen feststellen zu dürfen, daß unsere Hochschule stets eine Schule der Arbeit gewesen ist und sie wird es hoffentlich auch bleiben. Es bedeutet deshalb keinen Widerspruch zu meinen vorigen Ausführungen, wenn ich auf unsern Normalstudienplan hinweise, der jenen von Ihnen als Gerippe Ihres Studiums dienen muß, die seinerzeit unser Diplom erwerben wollen. Wir können keine Maschineningenieure mit dem Diplom entlassen, die nicht im Studium entsprechende Konstruktionsübungen gemacht haben. Es ist ausgeschlossen, den Beruf eines Chemikers mit Erfolg auszuüben, wenn man nicht während dem Studium gehörig im Laboratorium gearbeitet hat. Und persönlich würde ich mich hüten, die Brücke eines Bauingenieurs zu betreten, der ohne vorherige Anleitung und Übungen eine solche konstruiert hätte. Gerade beim technischen Studium ist es deshalb — in Analogie z. B. zum Studium der Medizin — unerlässlich, durch einen möglichst sachgemäßen Aufbau Vorlesungen und Übungen in organischer Weise miteinander zu verbinden.

Beim Beginn der Vorlesungen wird der eine oder andere feststellen, daß ihm Dinge wieder vorgetragen werden, die er schon an der Mittelschule hörte. Natürlich ist die Vorbildung von zirka 550 neuen Studierenden, die aus der ganzen Schweiz und zum Teil aus dem Ausland zusammenkommen, nicht völlig homogen und deshalb sind solche Überschneidungen unvermeidlich. Dazu kommt der Übergang vom Schulbetrieb zum Vorlesungssystem, der am Anfang gewisse Schwierigkeiten bereitet. Schließen Sie deshalb nicht, schwänzen sei in diesem Fall vorläufig das Empfehlenswerteste. Ein kluger Studiosus wird mit einer guten Vorlesung immer etwas anstellen können, auch wenn er am Anfang bekannte Dinge hört — und selbstverständlich sind Sie alle klug und ebenso selbstverständlich sind alle Vorlesungen an unserer Hochschule gut!

Nun möchte ich Sie über einige administrative Fragen orientieren. Alles finden Sie zwar in der Einleitung zu unserem Programm vermerkt, aber bekanntlich werden solche Dinge schlecht gelesen. Dies veranlaßt mich zu einer allgemeinen Bemerkung: Administrative Fragen werden dann langweilig, wenn man sie möglichst nachlässig behandelt, wenn man sie trölt und sie verschleikt. (Die Welschen und Tessiner sowie die Ausländer werden bald genug lernen zu verstehen, was diese zwei schönen und beliebten züritütschen Wörter in ihren Sprachen bedeuten!) Dann beginnen beide Parteien zu schimpfen — schimpfen ist bei allen Nationen beliebt und bei uns sogar noch gestattet. Wenn man jedoch administrative Angelegenheiten prompt erledigt, sind sie völlig inoffensiv. (Die nun folgende Orien-

tierung über organisatorische Fragen des Studiums an der E.T.H. wird an dieser Stelle weggelassen.)

Meine Damen und Herren!

Damit habe ich Ihnen gesagt, was mir auf dem Herzen lag. Am Schlusse meiner Ausführungen komme ich nochmals auf den Kernpunkt in anderer Form zurück. Im Zeichen der Anbauschlacht verstehen Sie es gewiß, wenn ich sage: Die Saat beginnt, wir werden uns bemühen, ein kräftiges Saatgut auszuwerfen. **Sie** müssen dafür sorgen, daß seinerzeit eine gute Ernte folgt.

MILITÄRDIENST UND STUDIUM.

Vielen Studenten, zumal denen, die nach längerem Aktivdienst ihr erstes Semester antreten, wird der Übergang von der einen Lebensform zur andern gewisse Schwierigkeiten bereiten. Sie sind erfüllt von dem stolzen Gefühl, dem Vaterland wochen- und monatelang ihre Kraft und Zeit geopfert zu haben, und sehen dem Studium nun als einer Art von wohlverdienter Erlösung, als einer Epoche herrlich-freien Schaltens nach eigenem Sinn entgegen. In der Tat, es ist die Freiheit, was ihrer harrt an der Universität. Mediziner mit ihrem dichtgedrängten Stundenplan und jene, die darauf angewiesen sind, das Examen in kürzester Frist zu machen, mögen zwar von dieser Freiheit nicht sehr viel zu spüren bekommen. Immerhin, ganz entschwindet sie kaum, und der Mehrzahl der Studenten bleibt sie in unserem Lande vergönnt.

Umso wichtiger ist es, zu wissen, was denn Freiheit eigentlich sei. Einige Semester genügen noch kaum, ein rechtes Verhältnis zu ihr zu finden. Die besten erkennen aber bald, zu nicht geringer Überraschung, daß die Freiheit überaus schwer ist. Und wer sich selbst nichts vormachen will, muß sogar zur Einsicht gelangen, daß das Leben im Dienst zwar härter und strenger, aber in einem höheren Sinne doch leichter ist als das Leben des Studenten, der es ernst meint mit seinem Beruf. Den Beweis erlebt jeder selbst. Wer vom Zivil in den Dienst übergeht, ist in einigen Tagen, ja, wenn er schon öfter Dienst geleistet hat, in einigen Stunden akklimatisiert. Doch wer nach längerem Aktivdienst wieder an den Schreibtisch, in die Hörsäle und Seminarien sitzt, wird erst nach einigen Wochen die frühere Leistungsfähigkeit zurückgewinnen. Wie könnte es auch anders sein? Für den Wehrmann ist das Leben durch den Tagesbefehl geregelt. Von einer Stunde auf die andere weiß er genau, was er zu tun hat. Sofern er keine Einheit führt, braucht er sich nie zu überlegen, was man nun unternehmen könnte. Ein solches Handeln aber im Rahmen einer genau umschriebenen Pflicht mag manchmal lästig, unbequem sein; die hohe, höchst persönliche Sorge eines frei nach eigenem Sinn zu gestaltenden Lebens bleibt ihm erspart. Die Dienstkameradschaft ferner gewinnt ihr eigenes Behagen eben dadurch, daß alles Fragwürdige und Verworrene abgeblendet ist und nur handfest-konkrete Dinge, Stimmungen und Gefühle

gelten. Wie gerne läßt man sich darauf ein! Wie wohligh sind diese „Ferien vom Ich“! Im Zivil dagegen soll man nicht Kamerad sein, sondern Freund — allen neueren Geredes von „Studienkameradschaft“ ungeachtet. Und Freund-sein ist ein ander Ding. Da wird nichts abgeblendet, nichts vereinfacht, sondern die Menschen treten sich mit allem Reichtum und mit allen Schwächen gegenüber, versagen und bewähren sich in jenen seelischen Bereichen, in denen der bloße Wille mit seinen plumpen Fäusten nichts vermag. Im Dienst gewinnt man endlich schon durch die Uniform ein gewisses Ansehn, ist, zum mindesten als Offizier, bei den jungen Damen beliebt und wird in seinem Selbstbewußtsein bestärkt durch das gesamte Heer, als dessen Vertreter man sich ausweist. Im bürgerlichen Kleid dagegen gibt es keinen Ausweis als den Wert der eigenen Persönlichkeit, ist jeder nur ein schlichtes Selbst, an das der Mitmensch meist mit nicht sehr günstigem Vorurteil herantritt.

Alle Stände und Berufe bekommen das irgendwie zu fühlen. Aber keiner bekommt es so entschieden zu fühlen wie der Student, gerade weil er in der heutigen Gesellschaft zu den freisten gehört, weil er sich nirgends anlehnen, nirgends Rückhalt suchen kann oder soll, sondern tastend nach vagen Spuren seines Weges ziehen muß.

Es ist darum kein Wunder, daß heute, in einer militarisierten Zeit, auch der Student bestrebt ist, seinem Leben in irgendeiner Weise militärischen Anstrich zu geben, daß er in Arbeitslager zieht, Arbeitsgemeinschaften organisiert, eine straffere Ordnung wünscht und gleichsam nach Tagesbefehlen lechzt, die ihm eine höhere Instanz, am liebsten der Staat, schlimmstenfalls aber sogar der Professor, geben soll. Sofern solche Organisationen durch die Not des Krieges geboten sind, sofern es sich um Hilfe handelt, die jeder dem leidenden Ganzen schuldet, ist nichts dagegen einzuwenden. Man leiste diese Hilfe, und leiste sie frisch und ohne Zimmerlichkeit. Aber man glaube nicht, damit sein akademisches Dasein auf eine höhere, „modernere“ Stufe zu heben. Dem Akademiker ist heute gerade das Gegenteil aufgetragen: Inmitten einer durch und durch militärisch organisierten Welt soviel als irgend möglich von dem freien Leben des Geistes zu retten, die Freiheit, die man ihm immer wieder abnimmt, immer wieder zu suchen und es auszuhalten in jener Stille, die kein Zuruf, kein Verbot und kein Befehl erreicht, wo jeder Einzelne allein die ganze schwere Verantwortung für all sein Tun und Lassen trägt und etwas werden soll, was kein Reglement und keine Vorschrift lehrt.

Wer dies begriffen hat, der wird sich des pathetischen Tones schämen, in dem die jungen Männer heute oft vom Militärdienst reden, des heroischen Gebarens, der Prahlerei mit dem großen Opfer, das da im Stroh, im Regen, im Bunker ohne Murren von einer ganzen Generation geleistet werde. Die meisten rücken ja gerne ein und kehren ziemlich bedrückt zurück. Sich in Wahrheit vor dem Feind als Held

zu bewähren, hat noch keiner von uns Gelegenheit gefunden. Strapazen aber erträgt ein junger, gesunder Körper mit Vergnügen. Das „Opfer“ ist also anderer Art, besteht nicht in der Strenge des Dienstes, nicht im Verzicht auf privates Behagen, sondern in der Notwendigkeit, für lange Wochen die strenge, schwer zu erfüllende Forderung des freien Geistes überhören zu müssen zugunsten eines Daseins, in dem der größte Teil der Verantwortung von unsern Schultern genommen und alles Einzelne klar geregelt ist. Daran wird der Akademiker leiden, der seinen Beruf erfaßt. Das heißt, er wird daran leiden, daß er in den Wochen des Aktivdienstes leichter leben muß, als er darf. Und mit diesem Leben ohne Murren, ohne Hochmut und dennoch im Bewußtsein seiner anderen Mission sich abzufinden, das wäre wohl die rechte Haltung, in der der Student sowohl dem Vaterland wie seiner ganz besonderen Existenz die Treue hielte. Emil Staiger.

AM SCHWARZEN BRETT, UND SPÄTER.

Am schwarzen Brett treffen wir uns, aber später geht jeder seinen eigenen Weg. Er verschwindet in seiner Fakultät, bis er zuletzt in seinem Fach verschwunden ist. Als fertiger Theologe, Jurist, Mediziner, Naturwissenschaftler oder Geisteswissenschaftler taucht er erst nach Jahren wieder auf, will nun aber nicht als Dr. med. nur Ärzte behandeln oder als Pfarrer nur Geistlichen predigen oder als Lehrer nur Geisteswissenschaftler unterrichten, sondern gerade denen etwas geben, die nicht seines Faches sind. Daran denke er schon, wenn er am schwarzen Brett steht und werfe auch einen Blick nach nebenan und gegenüber; denn wenn er nicht jetzt mit den Fragen und dem Widerspruch der andern rechnen lernt und sie in seine geistige Welt aufnimmt, wird es überhaupt nicht dazu kommen, und er künftig bestenfalls ein geschulter Fachmann, aber kein wirklich Gebildeter sein; er wird einige Arbeit gut verrichten, aber nirgends wirklich eingreifen und von Grund auf helfen können.

Wie lehrreich ist es, einmal nicht nur Kommilitonen um sich zu sehen, die auch sämtliche Knochen des Menschen kennen, sondern diesen als Gegenstand der Gnade betrachten, für die es belanglos ist, wieviel Knochen er hat und wo. Oder zu erfahren, daß der Mensch nicht nur als zu bestrafender Übeltäter Gegenstand der Wissenschaft und bedeutungsvoll werden kann, sondern auch als Verfasser von Gedichten, Bündel Nerven, Staatengründer, chemischer Prozeß, als Spekulant oder als spekulativer Philosoph. Die Schicksalsfrage unserer Welt im Großen: sich als verschiedene Völker und Geister miteinander zu verständigen und nicht zu beider Schaden gegenseitig aus der Welt auszuschließen, ist auch die Schicksalsfrage unserer kleineren Universitätswelt und wird schon entweder hier in Angriff genommen oder verfehlt. Neben den Vorlesungen, die jeder ganz hören muß, sollte er möglichst oft in Zwischenstunden an-

Eine **Studiengeld-Versicherung**

hat manchem das Studium ermöglicht. Denken auch Sie an die Sicherung und Verankerung Ihrer Zukunft durch den rechtzeitigen Abschluß einer Lebensversicherung bei der bereits 75 Jahre bestehenden

BASLER Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

R. JÜNGLING und A. KINDLER

Generalagentur I Zürich, Bahnhofstr. 72, Telephon 3.66.20

Auch Unfall-, Haftpflicht- und Renten-Versicherungen

Sprüngli am Paradeplatz

- *Apéritifs*
- *Light Lunch*
- *Nachmittagstee*

HÜBSCHE GESCHENKE

CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI



So schreibt der echte

TINTENKULLI

wie ein Bleistift, aber mit fließender Tinte! Er ermüdet Sie nicht und macht gute Durchschriften!

Preis Fr. 13.50

Wir führen den echten TintenkuIl mit dem roten Ring



Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

HERRENMODE

ch. *Fein-Keller*

ZÜRICH
Bahnhofstraße 84

Der

NÄHRWERT

der heutigen Traubenernte

entspricht etwa einem Liter Milch je Kopf der schweizerischen Bevölkerung während eines Monats

Er ist fast vollständig zerstört worden

denn:

Vergärenlassen heißt zerstören von Nahrung

Wer ist verantwortlich

für diese Schädigung des Volkes in gefährlicher Zeit?

LIBERTAS



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

dere Hörsäle und Geisteswelten kennen zu lernen suchen. Es ist nicht nötig, sie ganz zu verfolgen oder zu verstehen, denn dazu gehörte wieder ein volles Studium, aber es ist notwendig, von ihnen zu wissen und sie zu achten. Besonders aufschlußreich sind die Antrittsvorlesungen, in denen fast jeden Sonnabend der neuberufene Vertreter eines Faches vor allen andern Fachvertretern und für alle von seiner Arbeit berichtet.

Am schwarzen Brett tragen wir fleißig Vorlesungen in unseren Stundenplan ein, aber später hört manch einer keine dieser Vorlesungen ganz an, weil sie zu oft langweilig seien. Aber diese „Langeweile“ scheint mir zwar nicht der Kern, aber ein wesentlicher Bestandteil jeder Vorlesung zu sein. Ein Vortrag kann sich auf die Hauptsachen und das Kurzweilige beschränken; die Vorlesung muß auch den langwierigen Weg zeigen, der zu den Hauptsachen führt. Im Vortrag legt der Redner seine Beute vor, in der Vorlesung jagt er sie. Wir erleben ihn in seinem mühsamen Ringen mit den Problemen, die auch die unsrigen sind, als unseren Mit-Arbeiter, wodurch er vielleicht an Glanz verliert, aber menschlicher wird und uns näher kommt. Auch ist nicht nur der sachliche Gehalt einer Vorlesung, den wir vielleicht auch im Lehrbuch auf sechs Seiten nachlesen könnten, wichtig, sondern gerade die Ausführlichkeit und gewissenhafte Umständlichkeit, mit denen er vorgetragen wird, also wiederum das „Langweilige“, weil dieses uns bei der selbständigen Arbeit im eigenen Fach, von dem sich bald herausstellt, daß es neben Begeisterndem auch sehr viel Trockenes enthält, den Weg weisen und uns ermutigen kann. Denn auch das Trockene muß bejaht und mit dem Begeisternden ebenso mitgeliebt werden wie das Schielen oder der Eigensinn unserer sonst vollkommenen Freundin, oder wir lieben gar nicht, sondern suchen unseren Vorteil und unsere Bequemlichkeit und haben mit der Universität unseren Beruf verfehlt.

Am schwarzen Brett können wir die Unterschriften unserer Professoren studieren, was recht vergnüglich ist, aber später studieren wir nur zu oft mehr die eigene Handschrift, in der wir „alles“ mitgeschrieben haben, und das ist weniger angenehm. Schon weil man das meiste nicht mehr lesen kann, und dann weil dasjenige, was doch lesbar ist, seltsamerweise längst nicht so klar ist wie das, was wir damals hörten. Hätten wir es doch lieber gehört — mit dem Ohr, und nicht nur wie Maschinen mit der schreibfertigen Hand! Daß jeder Student Hand und Augen braucht, um zu schreiben und zu lesen, ist bekannt (und braucht nicht erst noch empfohlen zu werden), aber daß er auch sein Ohr brauchen könnte, um zu hören, ist es weniger. Und doch beruht die echte Fruchtbarkeit des späteren Lebens vor allem auf dem rechten Hören, das also gar nicht früh und lange genug geübt werden kann. Machen wir doch die Hörsäle aus Schreibstuben wieder zu Hör-Sälen; lernen wir hier, wo wir in jeder Stunde auf andere wesentliche Weise angesprochen werden, die Sprachen

unterscheiden und verstehen, in denen man heute zueinander spricht und sich wirklich etwas zu sagen hat, damit künftig weniger aneinander vorbeigeredet werde! Wir bewältigen dann auch leichter den Stoff, der nur zu leicht sonst uns überwältigen könnte.

Am schwarzen Brett ergänzen die einen nur ihren Stundenplan, während etwa die Studenten der Philosophischen Fakultät I ihn sich hier selbst zusammenstellen müssen. Sie sind am freiesten, und das ist am schwersten. Während die „festgelegten“ Mediziner von dieser Sicherung her es öfters wagen, auch einmal Vorlesungen der philosophischen Fakultät zu besuchen, streben die „freien“ Philoleiner möglichst rasch nach einem festen Ankergrund, den sie dann nicht mehr verlassen: ein Fach und womöglich sogar nur ein Gebiet eines Faches! So daß sie, die am ehesten berufen wären, Brücken zu den anderen Fakultäten zu schlagen, diese noch in der eigenen Fakultät abbrechen, um nur irgendwo ganz zu Hause zu sein. Aber so wird man nicht sicherer, sondern höchstens ungestörter, was in Wirklichkeit nicht sicherer, sondern unsicherer macht. Vergessen wir nicht, daß jede geistige Arbeit sich zwar nur auf dem wirklichen Boden eines Faches entfalten, aber nicht nur von dem Geist dieses Faches nähren kann, sondern auch, bewußt oder verschwiegen, eine Philosophie, Psychologie, Logik, Pädagogik, Theologie, Rechtsanschauung, Biologie und Technik enthält. Warum also diese nicht dort holen oder wenigstens überprüfen und sich zum Bewußtsein bringen lassen, wo sie von Berufenen vorgetragen werden? Jedes Mitglied der Universität kann wirklich fruchtbar nur sein, wenn es universal ist, nicht im Sinne eines Vielwissens, sondern in dem Sinn, daß es sein Wissen im Zusammenhang des Ganzen und in der Auseinandersetzung mit allen sich erarbeitet und übt.

Am schwarzen Brett stehen wir so freundschaftlich beieinander — und später? Später sitzen wir so gleichgültig nebeneinander! Man sieht sich an und sieht sich sogar an, daß man sich ansieht, aber man sieht sich nur an. Man spricht sich nicht an. Nach der Zeit kann man nicht fragen, weil die Uhren der Universität erstens überall sichtbar sind und zweitens von selbst läuten; Streichhölzer hat man selbst, oder man raucht nicht; über das Wetter spricht man nicht, weil das vom Studium zu weit abliegt; ob man gemeinsame Bekannte hat, weiß man nicht (dazu müßte man erst einmal mindestens über das Wetter gesprochen haben); die Lehrbücher gibt der Professor an — und also hat man sich nichts zu sagen? Ach, wieviel hätte man sich zu sagen! Darum möge künftig die Tatsache, daß wir dreimal in der Woche im gleichen Saal die gleiche Vorlesung hören oder uns zwölfmal wöchentlich in verschiedenen Hörsälen wiedererkennen, genügen, um ein „Ansprechen“ zu entschuldigen. Eine Hilfe zu möglichem Kontakt: die einzelnen Fakultäten und Fächer haben ihre Vereinigungen, ihre Gesellschaften und die Seminare. In diesen kleinen Gruppen, deren Mitglieder schon mindestens eine Neigung teilen,

läßt sich leichter Anschluß finden; Studenten, die vier Semester lang unzählige Stunden im Hörsaal stumm nebeneinander gesessen haben, kommen sofort ins Gespräch, wenn sie sich in der Historischen oder der Philosophischen oder der Geographischen Gesellschaft begegnen. Aber dazu brauchen sie nicht erst vier Semester zu warten! Und das führt mich zu noch einem wichtigen Punkt:

Am schwarzen Brett beginnt das Studium, aber es beschränkt sich nicht auf das, was wir am schwarzen Brett erfahren. Man studiert nicht, wie man kaufmännische Arbeit leistet: acht Stunden am Tag in nur einem bestimmten Raum oder Gebäude, sondern von früh bis spät, überall und immer! Zum vollen Studium gehört die Teilnahme am geistigen Leben von Zürich ebenso wie die Teilnahme am vaterländischen Geschehen. Wer nur in den Hörsälen Belehrung und Zusammenarbeit sucht, studiert nicht genug. Da gibt es auch Ausstellungen, Versammlungen, Vorträge, Diskussionen, Sport, Bälle, Theater (wo man auf Studentenplätzen in eine gleiche Reihe gesetzt wird und vielleicht doch sich mit einem Kommilitonen anfreunden kann, und im übrigen ist auch auf der Bühne etwas los); da gibt es überall Menschen, Schicksale, Aufgaben, Forderungen und Fragen an uns, die nicht nur vom Studium ablenken, was natürlich auch möglich ist, sondern es ergänzen und vertiefen. Wie der einzelne Student eines Faches mit allen Studierenden, Fächern und Fakultäten seiner Universität innerlich verbunden ist als Teil eines zuletzt doch unteilbaren Ganzen, so gehört er auch zu dem Leben draußen, das ihn nicht in die Hochschule geführt hat, damit er sich von ihm entferne, sondern damit er sich ihm noch mehr nähere und es immer verständiger lebe, immer inniger liebe!

H. L. G.

AUSSTELLUNG ODILON REDON.

Wir haben in der Schweiz nicht allzu häufig Gelegenheit, uns über die europäische Kunstentwicklung zu orientieren. Unsere Sammlungen müssen sich damit begnügen, an einigen Stichproben den Gang dieser Entwicklung erraten zu lassen; eine gewisse Ausnahme machen die graphischen Künste, welche in den Sammlungen von Basel und Zürich etwas ausführlicher zur Darstellung kommen. Auf diesem Gebiete sind es auch schweizerische Privatsammler, welche ein ansehnliches Material zusammengebracht haben.

Die Eidgenössische Graphische Sammlung, welche im Hauptgebäude der ETH. untergebracht ist, hat ihre eigenen Bestände zur Zeit größtenteils evakuiert; immerhin ist das Studienmaterial noch vollständig vorhanden, so daß sozusagen jede Frage auf dem Gebiete der Graphik beantwortet werden kann. Die Ausstellungen der Sammlung freilich können nicht mehr oder nur zum Teil aus den Beständen der Sammlung gespeist werden; so ergab sich die Lösung, daß bereits im vergangenen Jahre Arbeiten aus Privatbesitz ausgestellt wurden;

die Ausstellung des graphischen Werkes von Paul Klee war von der Witwe des Künstlers zur Verfügung gestellt worden, und die zur Zeit laufende Ausstellung von Odilon Redon verdanken wir der Liebenswürdigkeit dreier Privatsammler.

Odilon Redon ist zweifellos eine der interessantesten Erscheinungen der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts. Er ist nicht einzuordnen in die große Entwicklung des Impressionismus, der zu seiner Zeit zur Blüte kam. Er steht abseits und anerkennt als Lehrer und Anreger nur die größten Meister der Vergangenheit, Lionardo, Dürer und Rembrandt, den unerschöpflichen Formenreichtum der Natur und die ausdrucksvollen Gestalten seines inneren Erlebens. Gerade durch diese letztere Seite bekommt das Bild seiner Kunst eine vom Gewohnten durchaus abweichende Prägung. Gegenständlich betrachtet ist er der Kündler und Entdecker innerer Gesichte, sowohl der eigenen als auch, nachfühlend, Anderer, Seher und Phantasten. Wichtig ist nun, daß das Geschaute mit graphischer Meisterschaft wiedergegeben wird, daß hier also Inhalt und Form zu einer bedeutungsvollen Synthese zusammengefaßt erscheinen.

In beiden Beziehungen erscheint Redon unserer Zeit verwandter als jener, in der er lebte. Die Psychoanalyse der jüngsten Entwicklung gewinnt hier ein erstaunlich anschauliches Illustrationsmaterial; mehr als das: durch die meisterhafte Schilderung überträgt sich der momentane geistige Zustand des Künstlers direkt auf den Beschauer. Aber auch in formaler Beziehung steht Redon dem Empfinden von heute außerordentlich nah. Er verzichtet absichtlich auf jede Routine und jede Konvention. Er scheut nicht davor zurück, mit fast primitiven Mitteln, die an kindliches Gestalten erinnern, zu arbeiten. So ergräbt er Tiefenschichten seelischen Empfindens und künstlerischen Gestaltens und wird damit zu einer einmaligen Erscheinung seines Zeitalters (er lebte von 1840—1916) und hat uns auch heute noch mehr zu sagen, als mancher Künstler unserer Tage, der in mancher Beziehung noch den Anschauungen der jüngsten Vergangenheit huldigt.

Die Ausstellung ist wochentags 2 bis 5 Uhr und Sonntags 11 bis 12 Uhr unentgeltlich zugänglich; auf Verabredung können auch Führungen von Studentengruppen stattfinden. R. Bernoulli.





Schweizerischer
BANKVEREIN
Zürich — Paradeplatz

Aktienkapital und Reserven Fr. 194,000,000.—

Eröffnung von Akkreditiven

Kreditbriefe — Reiseschecks — Fremde Noten

Beschaffung von freien und Sperrdevisen

Einlage- und Depositenhefte

Studentinnen!
Studenten!

Bei



Strehlgasse 4 und Bahnhofstraße 82

kaufen Sie stets **QUALITÄT** zu ganz vorteil-
haften Preisen

Prof. Dr. Hans Nawiasky

Allgemeine Rechtslehre

als System der rechtlichen
Grundbegriffe

Leinen Fr. 12.60

Diese Publikation, neu in ihrer Art und einen schon lange fühlbaren Mangel behebend, gehört in die Handbibliothek jedes Juristen und Volkswirtschafters. Der Autor, durch frühere Werke weit bekannt, Professor an der St. Galler Handelshochschule, macht seine Leser mit den Grundbegriffen und dem System des Rechts in streng wissenschaftlicher, doch allgemeinverständlicher Darstellung vertraut. Ein unentbehrlicher Ratgeber auch für den Studierenden.

Verlag Benziger, Einsiedeln/Zürich

Im

Studentenheim

an der E. T. H.

*finden die Studierenden beider
Hochschulen gute, reichliche und
preiswerte Verpflegung*

Clausiusstraße 21



Das neu chem. gereinigte fein gebügelte Kleid von

Auch amerikanische
Schnellreinigung
Herrenkleid . . Fr. 6.-
Damenkleid von Fr. 5.- an



A.-G.

Sind Sie heikel,

dann ein Versuch in chem. Reinigen und Färben bei **RENOVA**

Chem. Reinigung und Färberei
ZÜRICH, Universitätstr. 83, Tel. 2.02.65

FRITZ WERDER †.

Wer ihn nie gesehen hat, den stets freundlichen, stillen alten Herrn, der wie ein guter Geist aus dem Zürich Gottfried Kellers in seinem Arbeitszimmer waltete, der hat den eigentlichen Vater unseres „Zürcher Student“ nicht gekannt. Herr Werder war uns nicht der Geschäftsmann, mit dem man nur in Zahlen sprach, er war unser Freund und Berater, und noch wenige Tage vor seinem so unerwarteten Hinschiede sagte er mir, wie sehr ihm der „Zürcher Student“ ans Herz gewachsen sei und wie sehr es ihm daran liege, ihn gerade in diesen schweren Zeiten über den Fluten zu halten. „Wir haben in besseren Zeiten viel Freude daran erlebt, und jetzt wollen wir uns seiner, wo es ihm schlechter geht, erst recht annehmen!“

Dank verlangte Herr Werder nie, er hatte Freude an unserem Blatt, besonders, wenn sich die Köpfe zwischen den Zeilen erhitzen — das war dem freundlichen, alten Herrn Dank genug.

Wir wollen aber sein stilles Wirken nicht mit großen Worten entehren. Nur wenige wissen, was der „Zürcher Student“ ihm alles verdankt.

Dem Verlage sprechen wir ob seinem Verluste unser herzlichstes Beileid aus, und wir hoffen, weiterhin im Geiste seines verstorbenen Mitbegründers mit ihm zusammenarbeiten zu können. Arnold Künzli.

BÜCHERSCHAU

Eberhard Grisebach: „**Was ist Wahrheit in Wirklichkeit?**“ Verlag Paul Haupt, Bern-Leipzig, 1941.

Eine für den nicht philosophisch geschulten Leser schwer verständliche Frage: „Was ist Wahrheit in Wirklichkeit?“ Und dennoch möchten wir die unter diesem Titel soeben erschienene kleine Schrift Prof. Eberhard Grisebachs ganz besonders unseren jungen Kommilitonen empfehlen, die noch mehr oder weniger unberührt von der geistigen Problematik unserer Zeit zu uns stoßen, die es aber drängt, diese Problematik, das Bild unserer Welt mit all ihrem Blut und Hader vom Standpunkt des seiner Verantwortung bewußten Denkers zu erfassen, dem es nicht um das Aufstellen irgendwelcher philosophischer Hirngespinnste, sondern um die positive Mitarbeit am Aufbau eines neuen Europas geht. Das Wort „Philosophie“ stößt heute noch gar manchen ab, erst gar einen Erstsemestrigen, aber hier scheint uns die Philosophie aus den metaphysischen und idealistischen Spekulationen, in die sie sich besonders im letzten Jahrhundert so oft und so gerne verstieg, wieder auf den harten Boden der Wirklichkeit herabgestiegen zu sein und im pulsierenden Leben selbst die Erfüllung ihrer Aufgaben in Angriff genommen zu haben: dieses Leben zu ordnen, die Lösung der Konflikte zu suchen und vorzubereiten, dem einzelnen Menschen zu helfen, den rechten Weg zu finden — eben ihm zu helfen, das Wahre und Echte in der Wirklichkeit selbst zu finden.

Und auch deshalb möchten wir dies schlichte Büchlein unseren jungen Kommilitonen empfehlen, weil eines der ersten Erlebnisse und zugleich eine der ersten Enttäuschungen, die ihnen auf dem Wege ihres Studiums begegnen werden, die Entdeckung der Problematik aller „Wahrheit“ ist. Je eifriger ein Studium in Angriff genommen wird, umso größer wird diese

Enttäuschung sein, nirgends etwas endgültig Festes, eine letzte Wahrheit zu finden, an denen sich der grübelnde Geist halten könnte, wie der Schwankende am Geländer. Hier im Geistigen gibt es keine Unfallversicherung, wo man, wie der Bürger sein Leben gegen Unfall, den Geist gegen den untergrabenden Zweifel versichern könnte. Jeder, der sein Studium ernst nimmt und nicht in der täglichen Kleinarbeit stecken bleibt, sondern sich über den gesamten Zusammenhang seines Denkens und Lernens mit dem Leben Gedanken macht, gelangt früher oder später zu dieser Erkenntnis, daß alles Geistige im Letzten schwankt. Viele sind hier schon umgefallen und z. B. vom Studium zum Leben des Instruktionsoffiziers umgesattelt, wo sich das Leben unproblematischer bietet, da es von befohlenen Gesetzen beherrscht ist. Andere ergriffen die Flucht in metaphysische Träumereien — und von was anderem spricht die ganze Philosophiegeschichte eigentlich als von Träumen solcher sublimer Geister, die sie als „die“ Wahrheit ausgaben? Den tatsächlichen Wahrheitsgehalt all dieser Systeme beweist allein schon deren Zahl. Doch auf diese Wahrheitskrise stößt auch jeder ehrlich um Erkenntnis bemühte Jurist mit seinen verschiedenen Rechtsbegriffen, jeder Theologe mit seinen verschiedenen Textdeutungen, jeder Naturwissenschaftler mit dem schwankenden Boden seiner letzten mikro- wie makrokosmischen Erkenntnis.

All dies scheint uns aber noch äußerst vage, philosophisch und akademisch, doch „die Wahrheitskrise ist die Grundlage aller Krisen, über die wir uns heute beklagen. Es handelt sich um das europäische Problem schlechthin.“ Und so treten wir vom rein akademischen Raum hinaus ins Leben, in unsere heutige, harte und oft blutige Wirklichkeit. Und Prof. Grisebachs Buch ist uns Menschen des Geistes eine Warnung, weder im geistigen noch im „wirklichen“ Leben dem Problem der Wahrheitskrise aus dem Wege zu gehen, indem wir entweder selbst absolut-sein-wollende „Wahrheiten“ aufstellen, oder, was noch schlimmer ist, uns von einer solchen Wahrheit oder Ideologie gefangen nehmen lassen, und so im Namen der „Wahrheit“ Unglück um Unglück über Welt und Menschen bringen. Denn alles weltliche politische Geschehen fand im Geistigen seine Vorbereitung, und hier gilt es also anzusetzen, wenn wir positiv auf diese Welt, diese Politik einwirken wollen. Was heute auf den Schlachtfeldern geschieht, ist nichts anderes als die Konsequenz der geistigen Haltung des letzten Jahrhunderts und seiner bis zu uns reichenden Ausläufer. Nur mit dem Unterschiede, daß sich der Kampf zwischen den verschiedenen „Wahrheiten“ vom Papier aufs Schlachtfeld verschoben hat. Das „an sich“ Kants heißt heute Ideologie. Und wie mit diesem „an sich“ Unzählige gefangen genommen wurden, so wird heute das Vielfache dieser Unzähligen durch die Ideologien und politischen Systeme und Programme in den Bann dieser scheinbaren Wahrheit geschlagen: „Die Ideologien scheinen zum Glück der Menschheit ebenso zu gehören wie die Selbsttäuschungen. Die Menge liebt die ästhetischen Verhüllungen und die Befriedigung des Sicherheitsgefühls. — Das Verlangen nach einer Wahrheit, nach einem ewigen Sein entspringt dem natürlichen Wunsche nach Geborgenheit und Sicherheit. Allein in der Erkenntnis der wirklichen Wahrheitskrise liegt die Befreiung von all den Illusionen und deren blutigen Konsequenzen und allein dies kann jedem Verteidiger der Absolutheit die eigene Schuld zeigen.“

Denn darum geht es dem Verfasser: jedem sein Gewissen und sein Verantwortungsbewußtsein wachzurufen, auf daß er sich gegenüber sämtlichen angepriesenen „Wahrheiten“, Ideologien, Systemen und Programmen kritisch verhalte und weder sich von ihnen verführen lasse noch selbst durch deren Aufstellen andere verführe. Und so ist die Antwort auf die im Titel gestellte Frage die ewig-sokratische, daß wir uns zu unserem Nichtwissen der Wahrheit bekennen und bescheiden sollen und daß wir das einzig Feste in unserem Leben nicht in rein geistiger Erkenntnis, sondern in Gesinnung und Charakter suchen sollen.

Die Gefahr, die jedem solchen kritischen Denken innewohnt, die Gefahr des Ewig-Niederreißen wird behoben sobald wir einsehen, daß Kritik, echte Kritik zugleich auch Aufbau ist, so wie es Nietzsche in seiner „Fröhlichen Wissenschaft“ meinte: „Kritik ist, wenigstens sehr oft, ein Beweis davon, daß lebendige treibende Kräfte in uns da sind, welche eine Rinde abstoßen. Wir verneinen und müssen verneinen, weil etwas in uns leben und sich bejahen will...“ Einen Schweizer sollte man zwar wahrlich nicht lehren müssen, daß Kritik und Aufbau so eng miteinander verwandt sind, wird doch wohl in keinem Lande zugleich so viel kritisiert und so viel aufgebaut. So ist auch Prof. Grisebachs Mahnung zur kritischen Besinnung stets begleitet von der Mahnung zum Aufbau, und wenn wir im Geistigen nichts Absolutes finden, so läßt sich gerade aus der Bescheidenheit auf seine Möglichkeiten wahrhaft aufbauend wirken: denken wir doch an die sich von Marignano an territorial bescheidende Schweiz — und was und wo wäre sie heute, wenn sie nur den Vorarlberg oder Savoyen annektiert hätte! In diesem Akt der Bescheidenheit liegt auch das Gesinnungsmäßige, das über alles rein Geistige geht. Prof. Grisebachs letzter Appell geht immer an Gewissen und Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen: „Die stille Arbeit an sich selbst ist es, die zunächst notwendig wird. Sie spielt eine wichtigere Rolle als der laute Vortrag alter oder neuer Wahrheiten. Wir haben uns an den Enthüllungen der Unwahrheiten mutig zu beteiligen. Alle großen und schönen Lügen sind aufzuzeigen und, soweit wir daran mitschuldig sind, zu beseitigen. — Das Gewissen gebietet, diese Schuld selbst abzuzahlen.“

Dies ist die Antwort auf die Frage nach der Wahrheit, die wir unseren jungen Kommilitonen mit bestem Gewissen auf ihren Studienweg geben können. Möge ihnen das Büchlein Warnung vor Illusionen und zugleich Mahnung zum Aufbau sein. Und möge es wirklich so sein, wie sich Prof. Carl J. Burkhardt kürzlich ausdrückte: „Daran, daß alles Wirkliche und Dauerhafte schließlich eine Frage der Gesinnung sei, wird keiner zweifeln.“

ak.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH

TURNEN UND SPORT IM WINTERSEMESTER 1941/42.

Der ASVZ hat in über 20 Wochenstunden den Studierenden beider Hochschulen Gelegenheit zur körperlichen Ertüchtigung geschaffen. Die **Programme** sind bei den Rektoratskanzleien der ETH und der Universität sowie im Büro des Studentenheimes erhältlich.

Durch die von den Behörden der Universität und der ETH beschlossene Erhebung eines **Semesterbeitrages** von Fr. 2.— von allen Studierenden ist dem ASVZ die Anstellung eines vollamtlichen Turn- und Sportlehrers — Dr. C. Schneiter — ermöglicht worden; auch wird die Anschaffung dringend benötigten Turn- und Sportinventars nunmehr sukzessive erfolgen können. Infolge der Einführung des allgemeinen Semesterbeitrages zugunsten des ASVZ fällt die bisherige Einschreibgebühr für die Teilnahme an den Trainings weg. Als weitere wichtige Neuerung ist zu melden, daß vom Beginn des Wintersemesters 1941/42 an alle Studierenden der ETH und der

Zentralstelle

 täglich geöffnet

antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope

Universität, die an den Trainings des ASVZ teilnehmen, gegen die Folgen allfälliger **Unfälle versichert** sind.

Das Universitätsinstitut für psychologische Therapie (Plattenstrae 11) hat eine **Sauna** eingerichtet, die von den Studenten am Mittwoch und am Donnerstag von 14.00 bis 18.00 Uhr gegen eine Gebühr von 50 Rappen besucht werden kann. Es ist jedoch eine vorherige Anmeldung unerlässlich.

Die Studierenden sind gebeten, an den Trainings, für die sie sich angemeldet haben, **regelmäßig teilzunehmen**, da während des Semesters in systematischer Weise ein bestimmtes Programm durchgearbeitet wird, so daß ein Fehlen sich bemerkbar macht und den Trainingsleitern das Erreichen des gesteckten Ziels erschwert. Vor allem sei auch eine zahlreiche Teilnahme am **Waldlauf** und an den **Korbballspielen** sowie den entsprechenden Wettkämpfen innerhalb der Fakultäten und Abteilungen empfohlen; die Mannschaftsspiele dienen in besonderem Maße der Pflege der sportlichen Kameradschaft.

Gegenüber dem gedruckten Programm sind folgende zwei **Änderungen** bekanntzugeben:

1. Die Spiele für Studenten finden am **Dienstag** von 19.00 bis 20.00 nicht in der neuen, sondern in der **alten** Kantonsschulturnhalle statt.

2. Am **Skiturnen** im Hallenschwimmbad können an allen drei vorgesehenen Tagen nicht nur Studenten, sondern auch **Studentinnen** teilnehmen.

Für den ASVZ: Dr. H. Boßhardt, Präsident.

HOCHSCHULSPORT, SEIN SINN UND SEINE BEDEUTUNG.

Man hat sich, anfangs vergangenen Sommersemesters, auf Grund des erweiterten Sportprogrammes und der stimulierenden Wirkung des Sportabzeichens sehr große Hoffnungen auf einen allgemeinen Aufschwung des Hochschulsportes gemacht.

Woran lag es, daß das Resultat nicht auf allen Gebieten den Erwartungen entsprach? Zunächst die wichtigste Frage: „Warum bleibt die Breitenentwicklung des Hochschulsportes immer noch zurück? Man hat seinerzeit mit der Urabstimmung eine gewaltsame Breitenentwicklung herbeiführen wollen, der Erfolg — gestehen wir es ruhig — war kläglich. Sicher lag der Abstimmung die berechtigzte Sorge um die körperliche Ausbildung des Akademikers zu Grunde.

Man ließ sich aber damals zu sehr von militärischen Gesichtspunkten leiten und verkannte dadurch teilweise den spezifischen Charakter des Hochschulsportes

„Sport“ ist heute, seiner großen Entwicklung entsprechend, ein Sammelbegriff für die verschiedenartigen Übungen zur körperlichen Ertüchtigung geworden. Als Untergruppen müssen wir die speziellen Arten, wie Wehrsport, Berufssport, Sport als Gegenpol zur geistigen Arbeit usw. scharf auseinanderhalten.

Hochschulsport, meines Erachtens unter letztgenannte Gruppe einzureihen, ist seinem Wesen nach vor allem **Ausgleichsport**. Sicher erhält er durch die heutigen, besonderen Umstände auch eine wehrsportliche Komponente, die aber nur vorübergehend seinen Charakter berühren wird.

Neben der Ausgleichsfunktion zu einseitig geistiger Arbeit hat der Hochschulsport als zweite wichtige Aufgabe, die oft allzu individualistische Haltung des Akademikers etwas zu dämpfen und den Weg zur Kameradschaftlichkeit zu ebnen.

Rein biologisch befähigt ein sportlich durchtrainierter Körper nicht nur besser zur Überwindung von körperlichen, sondern auch von geistigen Anstrengungen. Physische Erschöpfung, die auch rein geistig bedingt sein kann, und uns als Endstadium vor Prüfungen nicht unbekannt ist, stellt die Lösung irgendeines, sei es geistigen oder körperlichen Problems in Frage. Tatsachen, die theoretisch wohl bekannt, aber praktisch immer noch viel zu wenig beachtet werden.

BIELLA



– Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

REMINGTON PORTABLE

die bewährte und verbreitetste Klein-Schreibmaschine



In allen Preislagen schon von Fr. 220.- an

Miete-, Tausch- und
Ratengeschäfte

Anton Waltisbühl & Co.

Zürich, Bahnhofstr. 46, Tel. 36.740



Das neue Stromlinien-Modell



delikat

DOSENBACH

SCHUHHAUS

BESTER QUALITÄT

Hauptgeschäft Rennweg 56

Größtes Lager und schönste Auswahl in Herrenschuhen für Straße, Anlässe und Sport

Coiffeur Gut

Fachgeschäft für feinen Service

HERREN Salon DAMEN

6 Plätze

3 Kabinen

Niederdorfstr. 74 (Nähe Central)

Studierende 20% Rabatt auf Servicepreise

*Photo-
Peyer*

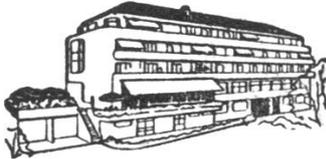
ZÜRICH, Bahnhofstr. 106

Beste
Bild- und
Pass-
photos

Limmatstüßli!

billig und gut essen

Limmatquai 80 Haus Tages-Anzeiger



Rigiplatz Telefon 6.16.85
E. H. BLUMER

RIGIHOFF

APPARTEMENTS

möbliert und unmöbliert

BAR

BIERSTUBE

RESTAURANT



Neueste Wagen an Selbstfahrer
19 Pullman-Car

Studenten reiten nur mit der

A. R. S.

akademischen Reit-Sektion in
der Reitanstalt Seefeld.

Leitung:

Kav.-Major R. Bigler
Universitäts-Reitlehrer
Hufgasse 12



*schreibt
sofort-
kleckst
nie!*

Ein technisch vollkommenes Schreibgerät

Ein trainierter, wohlverstanden, mit körperlicher Arbeit nicht überlasteter Organismus, wird zweifellos besser im Stande sein, geistige Strapazen zu überwinden. Er wird eine unverkennbare Vitalität und den nötigen Elan aufbringen, der in den akademischen Berufen von grundlegender Bedeutung ist.

Als Schlußfolgerung ergibt sich, daß der Hochschulsport vor allem ausgleichender, auf lustbetonter Basis betriebener Sport ist, und möglichst große Teile der Studentenschaft erfassen muß. Selbstverständlich gibt es auch in unseren Reihen Leute, die zu Spitzenleistungen befähigt sind, aber sie sollen nicht den Bestand unserer sporttreibenden Studenten ausmachen! Damit sind wir zum Kernpunkt des Mißverständnisses zwischen Studenten und Hochschulsport gelangt: Nicht allein unsere Elite soll trainieren (das wird sie ohnehin tun), sondern die Mehrzahl der Studentenschaft!

Wie manchmal habe ich auf die Frage, warum kein Training besucht würde, die Antwort bekommen: „Seit einigen Jahren treibe ich keinen Sport mehr und war auch früher nie sehr tüchtig, so daß ich es nicht wage, ein Training zu besuchen“. Es mag ja hin und wieder aus Bequemlichkeit eine solche Antwort zustandekommen, aber ich habe trotzdem das Gefühl, daß ein großer Teil der wenig Sporttreibenden wirklich so denkt. Sie betrachten die Trainingsstunden als eine Einrichtung, die nur von Könnern besucht werden kann. Dies ist grundlegend falsch, gerade die großen Köhner werden in unserem ziemlich einfach gehaltenen Programm kaum ohne privates Training ihre Spitzenleistungen herausbringen; denn das Trainingsprogramm ist für durchschnittliche, normale Leistungen aufgestellt. Es will gerade diejenigen fördern, deren körperliche Ausbildung durch irgendwelche Umstände gelitten hat, und die keine Gelegenheit haben, privat Sport zu treiben. Viel wichtiger als vollendete Technik ist es, Begeisterung und Tatkraft mitzubringen, zwei Faktoren, die niemals durch ein Obligatorium entfaltet werden können. Vergeßt nicht, daß Hochschulsport für alle, die nicht über das gewöhnliche Maß hinaus begabt sind, in erster Linie Ausgleichssport ist. Sport ist für den Akademiker nicht Ziel, sondern Weg — Weg zur antiken Geist-Körperharmonie, die allein das Höchste aus der Einheit „Mensch“ herauszuholen vermag.

Bedenkt deshalb im kommenden Wintersemester, daß nur die Breitenentwicklung den Hochschulsport wirklich sinnvoll macht, und helft den Unentschlossenen unter Euch zu einem Trainingsbesuch; denn nicht selten werden diese, wenn einmal das erste Hindernis beseitigt ist, zu überzeugten Trainingsbesuchern. Und Überzeugung, sei es für oder gegen eine Sache, darf sicher von jedem Akademiker verlangt werden. Lilly Egg, med.

MITTEILUNGEN

EINLADUNG ZUR ANDACHT.

Wie in den letzten Semestern findet auch diesen Winter jeden Mittwoch in der 10-Uhr-Pause im Aud. 19 der Universität eine Andacht statt. Sie wird abwechselungsweise gehalten vom Studentenberater Pfr. K. Fueter und von Dozenten der theol. Fakultät.

Eingeladen sind die Studierenden **aller** Fakultäten. Es soll nicht eine Angelegenheit der Theologen allein sein, sondern jeder ist dazu aufgerufen. Wir heissen alle willkommen, um Gottes Wort zu hören. Ist es nicht wenig, wenn wir uns eine Viertelstunde in der Woche innerer Sammlung hingeben? Brauchen wir doch so notwendig Stärkung und Kraft für unser Studium, gerade in der heutigen Zeit. Darum also jeden Mittwoch um 10 Uhr im Aud. 19. H. S.

LANDESKIRCHLICHER STUDENTENDIENST.

Der Landeskirchliche Studentenberater, Pfarrer Karl Fueter, Steinwiesstraße 69, Zürich 7 (Tel. 2 34 40) hält seine Sprechstunden jeweilen

im Stockargut, Künstlergasse 15 (Tel. 2 92 87)

Mittwoch 11—12 und 13.30—14.30 Uhr

Donnerstag 11—12 und 14.30—15.30 Uhr

in der ETH, Zimmer 9 c

Donnerstag 13.30—14.30 Uhr.

Besprechungen zu anderer Zeit werden am besten telephonisch vereinbart.

BÜCHERRABATT.

Nachdem die eidgenössische Preiskontrollstelle verfügt hat, der Studentenrabatt von 10% sei beizubehalten und nachdem der schweizerische Buchhändlerverein (SBV) dagegen beim Volkswirtschaftsdepartement Einsprache erhoben hatte, hat dieses verfügt, der Rekurs des SBV werde abgelehnt und es seien weiterhin

die 10% Rabatt zu gewähren.

Somit hat jeder Kommilitone auf die 10% Anspruch; sofern er keinen Rabatt erhält, möge er es dem Sekretariat der Studentenschaft sofort mitteilen.
Der Kleine Studentenrat.

WETTBEWERB DES „BERNER STUDENT“.

Der Berner Student, das Organ der Studentenschaft der Universität Bern, veranstaltet zu seinem zehnjährigen Bestehen einen Wettbewerb über das Thema:

„Studentische Aufgaben von heute und morgen“.

Es steht jedem Teilnehmer frei, das Thema enger oder weiter zu fassen, mehr über die rein studentischen Aufgaben, über Aufgaben der Heimat gegenüber, oder über Aufgaben des Studenten als Glied einer noch größeren Gemeinschaft zu schreiben.

Bedingungen:

Teilnahmeberechtigt sind alle immatrikulierten Studenten und Studentinnen der neun Schweizer Hochschulen (Basel, Bern, Freiburg, St. Gallen, Genf, Lausanne, Neuenburg, Uni Zürich und ETH Zürich). Zu diesen zählen auch die an diesen Universitäten eingeschriebenen Ausländer.

Die Aufsätze können in **deutscher, französischer, italienischer oder rätoromanischer Sprache** verfaßt sein. Es werden nur maschinengeschriebene Manuskripte angenommen, die die maximale Länge von 200 Maschinenzeilen (zirka vier Seiten Normalformat) nicht überschreiten.

Die Arbeiten sind in einem verschlossenen Kuvert unter einem Motto der Redaktion des „Berner Student“ (Zimmer 50, Universität Bern) einzusenden. Ein zweiter, mit dem Motto versehener Briefumschlag, welcher Name, Adresse, Hochschule und Fakultät des Einsenders enthält, soll verschlossen dem ersten beigelegt sein.

Letzter Einsendetermin: Weihnachten, 25. Dezember 1941.

Preise:

Für die drei besten Arbeiten werden folgende Preise ausgerichtet:

1. Preis Fr. 100.—

2. Preis „ 60.—

3. Preis „ 40.—

und am Ende des Wintersemesters 1941/42 ausbezahlt.

Das Urteil der Jury wird ohne Einspruchsrecht gefällt.

Die drei besten Arbeiten werden im „Berner Student“ abgedruckt und gehen in dessen Besitz über. Die Redaktion des „Berner Student“ behält sich vor, weitere Aufsätze gegen die übliche Honorarentschädigung aufzunehmen.

Jury:

Die Jury setzt sich zusammen aus:

Herrn Nationalrat Dr. Markus Feldmann, Chefredaktor der „Neuen Berner Zeitung“, Bern;

Herrn Prof. Dr. Werner Näf, Bern;
Herrn P. D. Dr. Léon Degoumois, Bern;
Fräulein Lucia Vasalli, Sekundarlehrerin, Lugano;
Herrn Tino Kaiser, Gymnasiallehrer, Bern;
Herrn Ulrich Joß, Redaktor des „Berner Student“, Bern.

Für die Studentenschaft der Universität Bern
und die Redaktion des „Berner Student“:
Ulrich Joß.

ALTES UND NEUES VOM STUDENTENHEIM AN DER ETH.

Die starke Verteuerung der Lebensmittel hat die Organe der Genossenschaft Studentenheim an der ETH und die wirtschaftliche Leitung des Studentenheims (Schweizer Verband Volksdienst) gezwungen, auf den Beginn des Wintersemesters 1941/42 einen Preisaufschlag auf die Tagesplatte und das feste Menu sowie teilweise auch auf Speisen à la carte vorzunehmen. Ein Unternehmen vom Umfang des Studentenheims darf nicht in eine Defizitwirtschaft hineingeraten. Und außerdem ist es das Bestreben der leitenden Organe, im Rahmen der Möglichkeiten auch weiterhin den Gästen vor allem eine gesunde und nahrhafte Verpflegung in genügenden Portionen zu bieten. Das dürfte wichtiger sein, als die getroffene kleine Preiserhöhung, ohne welche Einschränkungen in der Mahlzeitenzubereitung unvermeidlich geworden wären. Die Verknappung der verschiedenen Lebensmittel erlaubt ohnehin nicht mehr die frühere reichhaltige Auswahl und Abwechslung der Speisen.

Eine weitere Maßnahme, die den Studierenden nicht zur Ehre, sondern zur Schande gereicht, hat von der Betriebskommission getroffen werden müssen: die Handbibliothek im Naville-Zimmer ist aufgehoben worden, weil stets zu viele Bücher entwendet und Blätter sowie Bilder aus Büchern herausgerissen wurden. Der Unterhalt dieser kleinen Handbibliothek, deren Bestände nicht hätten aus dem Studentenheim mit nach Hause genommen werden dürfen, hat jährlich einige Hundert Franken gekostet. Es ist sehr bedauerlich, daß oft gerade die Neuanschaffungen nach kurzer Zeit wieder verschwunden waren. Die noch wertvollen Bestände wurden verteilt unter die in der Zentralbibliothek untergebrachte Bibliothek der beiden Studentenschaften und die Hauptbibliothek der ETH. Als Ersatz für die eingegangene Handbibliothek wurden einige weitere Zeitschriften abonniert, die nunmehr in den frei gewordenen Gestellen im Naville-Zimmer aufgelegt werden. Die Leser der Zeitschriften sind gebeten, die Hefte jeweils wieder an ihren Platz zurückzulegen.

Die Gäste des Studentenheims werden wohl bemerkt haben, daß Gebäude und Mobiliar alljährlich während der Sommerferien, soweit notwendig wieder instandgestellt werden; das Heim macht daher trotz seiner starken Benutzung immer einen gepflegten Eindruck. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Studierenden, nicht nur mit Rücksicht auf die großen Kosten, welche die Reparaturen — insbesondere die Malerarbeiten — jedes Jahr verursachen, sondern auch, um ihrerseits etwas zur Wohnlichkeit und Pflege des Heims beizutragen, vor allem das Mobiliar nur zweckentsprechend und mit einiger Schonung benutzen wollten. Es ist nicht nur unsauber, sondern zeugt auch von wenig Anstand und Bildung, wenn die Tische im Café ständig verschrieben oder verzeichnet und wenn brennende Zigarettenstummel auf den Parkettboden geworfen werden. Nachdem diese Unsitten in den letzten Semestern wieder zugenommen haben, ist es Pflicht der Betriebskommission, die Gäste des Studentenheims wieder einmal darauf aufmerksam zu machen, welches Benehmen im Studentenheim gewünscht wird. Es darf nicht eine kleine Anzahl von Gästen gegen dieses gute Benehmen verstoßen und den andern dadurch den Aufenthalt unerfreulich gestalten.

Zu guterletzt möchten wir der Präsidenten des Schweizer Verband Volksdienst, Frau Else Züblin-Spiller, herzlich gratulieren zum Dr. med. h. c., den ihr die Universität Zürich vor kurzem verliehen hat. Frau Dr. Züblin widmet sich mit ihrer großen organisatorischen Erfahrung der wirtschaftlichen Leitung des Studentenheims persönlich und in besonderem Maße.

Für die Betriebskommission:
Dr. H. Boßhardt, Präsident,
Oskar Clavuot, cand. phil., Aktuar.

STUDENTEN -INNEN AUS IN- UND AUSLAND SUCHEN UND BIETEN AN:

Austauschstellen.

1. 17jährige, gebildete Tochter, Französisch sprechend (Berner Jura), aus bester Familie, sucht eine Austauschpartnerin in Zürich, womöglich aus einer Professorenfamilie, welche sie aufnehmen könnte. Sie möchte Deutsch lernen.

„Au-pair“-Stellen.

Auslandschweizer aus Frankreich, infolge Militärdienstleistung in die Schweiz gekommen, welcher zu wenig Mittel aus Frankreich erhalten kann, sucht gegen Erteilung französischer Konversation und Französischstunden freie oder ev. stark verbilligte Pension in Zürcher Familie, zwecks Weiterstudium an der ETH.

Briefwechsel.

1. Französische Studentin aus französischer Universitätsfamilie sucht Korrespondenz mit Deutschschweizerin zur Erlernung der deutschen Sprache.

2. Zwei französische Studenten suchen Korrespondenz zur Erlernung der deutschen Sprache.

3. Belgischer Student sucht Korrespondenz mit einem Deutschschweizer, um mit dem akademischen Leben der Schweiz Kontakt zu nehmen. Schreibt deutsch oder englisch.

Redaktionsschluß: 2. Dezember. Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet.

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:
Arnold Künzli, stud. phil., Waffenplatzstrasse 48, Zürich 2, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Max Gloor, Künstlergasse 15, Zürich 1.

**Kollegienhefte, Ringbücher
Schreib- und Zeichenartikel**

kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

G. MOSER

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 2 14 87 (Ecke Rämistr.)

STUDENTEN-MÜTZEN

E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)

Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke

Studierende 5% Rabatt

Hören Sie jeden Sonntagnachmittag und -abend den

Varsity Jazz Club

im Elite-Hotel 1. Stock

Engagieren Sie das bestbekannte Studententanzorchester auch für Ihren Anlaß durch Werner Koella, cand. med., Telephon 2.81.94

buchbinderei
heintr. brunner, zürich 6
clausiusstraße 4, tel. 4.49.49
einbinden, einrahmen, aufziehen
von plänen etc.

Veget. Restaurant **Ceres**

Culmannstraße 10

Menus à la Carte, auch im Abonnement

Rentsch & Co., Zürich

Uhren, Bijouterie, Silberwaren, Optik

Röschibachstraße 69, Tel. 6.20.82

Weinbergstr. 1 (Central), Tel. 2.74.24

Studierende erhalten 10 bis 20% Rabatt
auf alle Reparaturen und Käufe

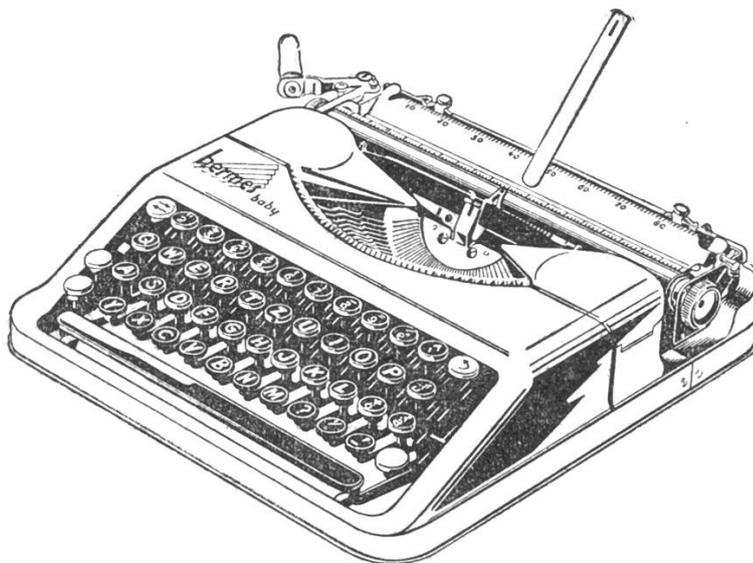
HERMES

Baby

Ein
Paillard-
Produkt

Die Privat-
Schreibmaschine
für jedermann!

Fr. **170.-**



A. BAGGENSTOS zürich

Waisenhausstraße 2 - Telephon 5 66 94

Ski

Ia Hickory-Ski, helle Lauffläche und heller Rand, sowie mit prima Stahlkanten und Kabeldiagonalbindung montiert, sehr vorteilhaft. Prachtvolle Skihölzer am Lager

ERNST WEHRLI, Skifabrikant

Seilergraben 61, beim Central

Herren- u. Damen-Salon Z. Rieger

Universitätstraße 58 / Telefon 8.15.55

Der Coiffeur für Studenten

MAROKKO

Die originelle Sehenswürdigkeit in Zürich

Einzig in der Schweiz



Tea Room
MAROKKO

Rämistr. 31

Goldschmied

W. Probst

Limmatquai 94

TRAURINGE

SCHMUCK

BESTECKE

GESCHENKE

Studierende 5% Rabatt

Tisch-Tennis

Studierende
20% Ermäßigung

Billards, Fußball, Schießstand etc.

Spiel-Salon

RUDENPLATZ 4
(Limmatquai 42)

Durchgehend geöffnet

Eintritt frei

Für erfolgreiches Studium

zuverlässig wirkende
Stärkungsmittel
aus der

Apotheke Oberstrafß

Universitätstraße 9

Seit 50 Jahren die Apotheke
der Studierenden

Spülen Sie den Mund mit

Borosmint

Herrlich erfrischendes, antiseptisches **Mundwasser**. Nimmt den unangenehmen Mundgeruch und Raucheratem. Unentbehrlich zur Ausübung einer modernen Mund- u. Zahnpflege. Fl. à Fr. 2.— und 3.50.

Winkelried-Apotheke, Zürich
Dr. F. Nipkow



**ZINNKANNEN, Teller, Zuckerdosen,
Brotkörbe, Leuchter etc.**

sind jederzeit beliebte Festgeschenke

A. Rapold, Schlüsselgasse 3, Zürich 1
Zinngießerei und Reparaturwerkstätte

Telephon 3.11.55

Dissertationen

DRUCKT FAHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH



GUBLER & CO., ZÜRICH

Storchengasse 9

Spezialfabrik für

Studentenmützen - Sämtl. Studentenartikel



E. Baumann - Zürich

Nordstraße 41

Telephon 8.03.06

Blumengeschäft . Gärtnerei

Chem.
Reinigungsanstalt
und Färberei **Henzel** *reinigt
färbt und
bügelt*
Telephonieren Sie 12055/56 Unser Auto holt es ab

Amerikanische Reinigung von Anzügen Fr. 8.90

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

„DU LAC“, Bellevue, beim Urban-Kino.

Hotel-Restaurant **PLATTENHOF**, Zürichbergstr. 19, Zürich 7.

STROHHOF, Restaurant und Gartenwirtschaft, P. Baur.

Tea room „**VENEZIA**“, R. W. Schürch, Stampfenbachstr. 12.

Schon als Student

sollten Sie daran denken, sich durch Abschluß von **Unfall- und Lebensversicherungen** gegen die materiellen Folgen von Unglücksfällen zu schützen. Sie sichern sich dadurch gegen Zufälle, die Sie am erfolgreichen Abschluß Ihrer Studien hindern könnten. Diesen Schutz gewähren wir Ihnen gegen mäßige Prämie. Verlangen Sie kostenlose Zustellung unserer Prospekte.

Winterthur

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur, Tel. 22.111

Lebensversicherungs-Gesellschaft, Telefon 22.115



Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZURICH.

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN